

Vorsehung. Gewiß könnte auch der Missionshistoriker zuweilen versucht sein, über dem verwirrenden Detail der durcheinanderwogenden äußeren Phänomene den providentiellen Ariadnefaden aus dem Auge zu verlieren und beim Betrachten so vieler Fehler, Rückschritte, Mißerfolge nicht zuletzt auch in der Gegenwart an der Zweckmäßigkeit aller Missionsarbeit zu verzweifeln. Wie schmerzlich ist es z. B. für ihn, an der Hand der Quellen nicht bloß so viele Mißstände und Menschlichkeiten zu beobachten, sondern auch, wie so manche heroische Anstrengung, um nicht zu sagen Kraftverschwendung, sei es an der lokalen Unfruchtbarkeit des Bodens, sei es nach anfänglicher und zeitweiliger Blüte am unerbittlichen Zahn der Zeit infolge veränderter Konstellation gescheitert ist, nicht selten ohne jede Spur zurückzulassen¹. Aber vergessen wir dabei nie das biologische Grundgesetz, das unser Meister besonders im Hinblick auf die Fortpflanzung seiner Kirche in die Worte gehüllt hat, daß der Same untergehen und sterben muß, um als Frucht aufgehen zu können; und gemäß dem organischen Konnex zwischen den verschiedenen Gliedern des mystischen Leibes Christi stirbt oft der eine Same, damit der andere um so fruchtbarer sich entfalte. Das tröstliche und für den numerischen Ausfall reichlich entschädigende Gesamt- und Schlußergebnis aber ist oder wird wenigstens sein, wie uns auf der einen Seite die anatomische Zerlegung der Missionsgeschichte rückblickend in großen ahnenden Zügen gelehrt hat, die Offenbarung andererseits mit ihren eschatologischen Weissagungen als sichere Zukunft bestätigt: daß auch das Senfkorn und der Sauerteig der Mission sich unaufhaltsam wachsen entfalten und ausbreiten muß, bis Ein Hirt und Eine Herde sein werden, daß also die vielverschlungene Kette der Missionsentwicklung bei allen einzelnen Zickzacks und Entgleisungen im Gesamteindruck eine stetig und organisch aufsteigende Linie darstellt.

Stand der Missionsfelder vor einem Jahrhundert (1822).

Zur Gründung des Werkes der Glaubensverbreitung.

Von stud. theol. Fischer in Münster².

Als in Lyon der große internationale Missionsverein zur Rettung des Missionswerkes ins Leben trat, war die katholische Weltmission infolge des Zerlegungsprozesses im 18. Jahrhundert und namentlich der großen Revolution auf einem gewissen Tiefpunkt angelangt, um sich nicht zuletzt dank dem neuen Unternehmen, aber auch verschiedenen allgemeinen Restaurationsfak-

¹ Ich erinnere an die tibetanische und manche afrikanische Mission.

² Referate des missionswissenschaftlichen Seminars: für Orient: Hüging; für Vorderindien: Fischer; Hinterindien: Kessen; China: Fresenborg; Korea, Japan, Indonesien, Ozeanien und Afrika: Greshoff; Amerika: Denkhoff. Leider konnte der Sammelaufsatz wegen Platzmangels im letzten Heft des vorigen Jahrgangs nicht mehr erscheinen.

toren erst allmählich zu neuer Blüte zu erleben. Anlässlich des letztjährigen Jubiläums dürfte es nach dem Grundsatz *Memnisse iuvat* angebracht sein, einen Rückblick auf die damalige Missionslage in ihrer Gesamtheit wie in den einzelnen Gebieten zu werfen, vor allem an der Hand des Vereinsorgans selbst, der sog. Annalen der Glaubensverbreitung¹.

Die Orientmission jener Zeit erstreckt sich auf die Gebiete von Konstantinopel, Syrien, Palästina, Armenien, Georgien, Kurdistan, Mesopotamien, Persien und Agypten. Über Mesopotamien berichtet der Bischof von Babylon Mgr. Coupperie im Jahre 1825 an den Zentralrat des Südens, daß er mit dem ihm übersandten Almosen eine Knaben- und Mädchenschule in seiner Residenz Bagdad errichtet und in einer Klosterdruckerei auf dem Libanon religiöse Bücher habe herstellen lassen². Der im Jahre 1820 zum Bischof dieser seit 20 Jahren verwaisten Diözese Babylon ernannte Prälat erhielt gleichzeitig auch die Verwaltung der Diözese Ispahan in Persien und in Verbindung damit den Titel eines Gesandten beim Schah von Persien, obwohl es in ganz Persien, in Ispahan wie in Teheran unter den vielen zerstreut lebenden Katholiken keinen katholischen Priester mehr gibt mit Ausnahme eines einzigen armenisch-katholischen, den der Bischof bisher nach Persien hat entsenden können. Erst 1827 werden von Rom aus wieder einige Missionare dorthin geschickt³. Dem katholischen Bischof von Babylon (lateinischer Ritus) ist von der Propaganda die allgemeine Überwachung der Glaubensangelegenheiten übertragen mit der Mahnung, den dortigen Völkern eine große Freiheit in der Ausübung ihrer Riten zu belassen. Die syrisch-katholischen Bischöfe am Tigris sind eifrig für die katholische Lehre tätig, besonders der greise Bischof von Mossul, der mehr als 20 000 Häretiker zur wahren Kirche zurückgeführt hat⁴. Im Jahre 1800 zählt der syrisch-katholische Ritus insgesamt erst 10 000 mit Rom unierte Christen, die dem Erzbischof von Antiochien und den Bischöfen von Mossul, Damaskus und Aleppo unterstellt sind⁵. In Bagdad ist der Bischof der einzige römische Priester und Bischof unter den Christen des syrischen, armenischen und chaldäischen Ritus. Obgleich politische Gründe die getrennten Christen hindern, geschlossen zur katholischen Kirche zurückzukehren, ist die Zahl der Einzelübertritte doch so beträchtlich, daß die Diözese Babylon 1826 etwa 130 000 unierte Christen zählte⁶. Das Jahr 1828 dagegen bringt den dortigen Missionsgebieten einen harten Rückschlag: Hunger, Bürgerkrieg und Pest rafften fast die Hälfte der christlichen Bevölkerung in der Gegend von Mossul und Kurdistan hinweg, darunter auch zwei Bischöfe und zwei Drittel der Priester⁷. In Syrien sind die Maroniten, die hauptsächlich im Libanon und zu einem kleinen Teil in Bagdad wohnen, treue katholische Christen⁸. Im Jahre 1800 beträgt ihre Zahl 250 000 unter 1 Patriarchen und 12 Bischöfen mit 400 Weltgeistlichen und 48 Klöstern, während die Zahl der Melchiten sich zu derselben Zeit auf etwa 10 000 beläuft⁹. 1817 kommt es in Damaskus und Aleppo zu Katholikenverfolgungen,

¹ Zitiert als A. Die Annalen erschienen in den ersten Jahren zwanglos; jedes Heft war für sich paginiert. Das ändert sich mit Bd. II. Die Zitate erfolgen im allgemeinen nach den Heften (römische Zahl). Die ersten vier Bände umfassen die Jahre 1823—1831. Zur Erläuterung und Ergänzung wurden benutzt die Gesamtwerte: Louvet, *Les missions catholiques au XIX^e siècle*, Paris 1898; Piolet, *Les missions catholiques françaises au XIX^e siècle*, Paris 1900; Hahn, *Geschichte der katholischen Missionen von Christus bis auf die neueste Zeit*, Köln 1857—1865; Schwager, *Die katholische Heidenmission der Gegenwart*, Steyl 1908—09.

² A VII 1 ss. Vgl. Lübeck, *Die katholische Orientmission in ihrer Entwicklung*, Köln 1917, 141.

³ Ebd.

⁴ A VII 3 ss.

⁵ Louvet 23.

⁶ A IX 320 ss.

⁷ A XIX 1 ss.

⁸ A VII 15 ss.

⁹ Louvet 23.

denen eine Anzahl Melchiten zum Opfer fällt¹. Die Armenier im Norden und Osten Syriens leben zum größten Teil unter türkischer Oberherrschaft, während der Rest russischem oder persischem Gebiete angehört. Ihren Hauptsitz haben sie im Hochland von Armenien, an den Nordabhängen des Kurdistan am Wan- und Urmiassee². Von den 90000 unierten Armeniern wohnen im Jahre 1800 etwa 10000 auf türkischem Gebiete. Ein beträchtlicher Rest (80000) lebt zerstreut in Kleinasien, Kurdistan, Georgien und am Fuße des Kaukasus unter der Leitung des Patriarchen von Cilicien, der im Kloster Bzommar auf dem Libanon residiert und in Venedig ein Seminar unterhält. Die Katholiken des lateinischen Ritus in Konstantinopel (8000) stehen unter der Obhut der Dominikaner, Franziskaner und Lazaristen mit einem Patriarchalvikar an der Spitze, dem auch eine kleine Anzahl von unierten Griechen und 10000 Armenier unterstellt sind³. In Ägypten ist die Zahl der unierten Kopten infolge jahrhundertelanger Bedrückung durch die Araber und durch Abfall zum Mohammedanismus arg zusammengeschrumpft. Nur etwa noch 6000 Katholiken und 5000 Kopten zählt um 1800 ganz Ägypten⁴. Dank der rastlosen Tätigkeit der aus Abessinien vertriebenen Franziskaner kann 1815 wieder ein eigener Apostolischer Vikar für die unierten Kopten eingesetzt werden⁵.

Ein recht trauriges Bild hieten die vorderindischen Missionen in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts. Ist doch Malabar das einzige Gebiet auf dem ausgedehnten Missionsfelde, von dem die Annalen in diesen Jahren Näheres berichten, dazu noch die am wenigsten blühende Mission Asiens genannt⁶. Der greise Bischof Hébert von Halikarnas, der nicht den Titel Apostolischer Vikar führt, sondern sich einfach Missionsoberer nennt, leitet die Geschicke der Mission. Er hat seinen Sitz im alten französischen Pondicherry, mit dem das eigentliche Malabar in diesen Jahren zu einer Mission verbunden ist⁷. Zur Verfügung des Bischofs stehen 1822 nur mehr 6 französische und 5 eingeborene Priester, dazu sind die europäischen Glaubensboten vielfach durch Alter und Krankheit gehindert, eine rege Missionstätigkeit zu entfalten⁸. Diese Zustände bedeuten einen starken Rückschritt, wenn man bedenkt, daß Malabar früher bis gegen 20 europäische Missionare gezählt hat und eine der wichtigsten Missionen Asiens war, weshalb die Zahl der Christen noch ziemlich ansehnlich ist (45—50000 Seelen). Infolge der mangelnden Pastoration hat das christliche Leben starke Einbuße erlitten, zumal durch die vielen eingewanderten Europäer der religiöse Indifferentismus sichtbar um sich greift, so daß eine geradezu erschreckende Unkenntnis selbst in den wichtigsten Glaubenswahrheiten herrscht⁹. Andererseits ist auch die Sehnsucht nach europäischen Priestern sehr groß¹⁰. Der Ausbreitung des

¹ Lübeck a. a. O. 88.

² Schwager III 296 ff.

³ Louvet 21 ss.

⁴ Louvet 30.

⁵ Schwager III 255.

⁶ A IV 140 et VI 86.

⁷ Pondicherry hat ein kleines Priesterseminar und drei religiöse Anstalten, von denen die bedeutendste 60 einheimische Schwestern zählt, die nach einer Regel leben und für ein Jahr Gelübde ablegen. Die Leitung liegt in den Händen der Schwestern vom hl. Joseph von Cluny. (A XIII 65 et 74. Vgl. dazu Launay, Histoire des Missions de l'Inde I 328 ss.)

⁸ 1825 zählt Pondicherry 8 europäische und 6 indische Missionare (A XIII 65).

⁹ Es gab Gemeinden, die nur alle 2 oder gar nur alle 5 Jahre von einem Geistlichen besucht werden konnten. Das Seminar in Pondicherry konnte selbstverständlich dem Bedürfnis des riesigen Landes nach Priestern bei weitem nicht genügen (Schwager IV 373).

¹⁰ So konnte der Missionar Pupier, als er auf seiner Reise nach Pulo-Pinang Tschandarnagar besuchte, sich kaum des Drängens der Christen erwehren, dort zu bleiben. (A II 20 ss.).

Glaubens stehen von politischer Seite keine Hindernisse im Wege, da das englische Regime volle Religionsfreiheit gebracht hat; dagegen machen sich die vielen protestantischen Sekten die Schwäche der katholischen Mission zunutze und scheuen kein Mittel, die verlassenen Katholiken zum Übertritt zu bewegen. Schlimme Zustände herrschen in der portugiesischen Mission, deren Bischofssitze Goa, Cranganor und Meliapur seit der Vertreibung der Jesuiten verwaist sind. Die Seelsorge liegt in den Händen der unwürdigen goanesischen Priester. Ebenso fehlt in der italienischen Kapuzinermission Agra (5000 Christen) seit langem der Bischof. Die Karmeliter in Verapoly (8000 Christen) und Bombay (8000) zählen nur mehr 2 Vikare und 5 Missionare¹. Ein etwas erfreulicheres Bild bietet die Insel Ceylon: lange von den Holländern unterdrückt, erlangte sie 1806 durch den englischen Gouverneur volle Religionsfreiheit und Gleichberechtigung der Katholiken, als deren Folge ein starkes Aufblühen der katholischen Mission in die Erscheinung tritt².

Zum französischen Missionsgebiet von Hinterindien gehören um 1822 die Provinzen Siam, Kochinchina und West-Tonking. Birma wird von italienischen Barnabiten missioniert, während Ost-Tonking von spanischen Dominikanern verwaltet ist. Von den französischen Missionsfeldern weist Siam die geringsten Erfolge auf, ja, obwohl der König den christlichen Kult gestattet, sind die Predigerfolge gering. Mangel an Missionaren, lange Kriege und scharfer Widerstand seitens der heidnischen Bonzen haben die Ausbreitung des Christentums behindert. In den kleinen Königreichen Queda und Ligor auf der Halbinsel Malakka gibt es in dieser Zeit noch keine christlichen Missionsstationen³. Die Missionierung der Insel Pulo-Pinang, die dem Apostolischen Vikar von Siam unterstellt ist, berechtigt, obwohl auch hier wie in Siam die protestantische Mission den Mangel an katholischen Missionaren ausnutzt, zu den schönsten Hoffnungen dank der taktvollen Toleranz der englischen Regierung⁴. Anders liegen die Verhältnisse in Kochinchina. Unter Gia-Laongs Regierung († 1821) werden die Christen in der Ausübung der Religion nicht belästigt, aber auch hier läßt der Mangel an Missionaren nur eine äußerst dürftige Pastoration zu. Schlimme Zeiten für die annamitischen und damit auch für die kochinchinesische Kirche beginnen, als Minh-mang den Thron besteigt. Trotz seines Versuches in den ersten Jahren seiner Regierung, die Missionare durch Drohungen einzuschüchtern, bringen Mandarine und Militär ihnen und auch den Gläubigen durchweg guten Willen entgegen, als das erste Verfolgungsedikt erlassen wird, das zwar an den Statthalter von Quagnam gerichtet ist, aber Geltung für das ganze Reich hat⁵:

¹ Louvet 24.

² Von vier Zählungen ergab die erste 1806: 66830 Christen, die zweite 1809: 83595, die dritte 130000, die letzte, wahrscheinlich 1830 (vgl. dazu Schwager IV 352) 150000 Christen, 26 Kirchen, aber nur 26 Priester. (A XIII 56).

³ A IV 127 ss.; VI 59. 61; XI 295. Dazu die Berichte aus Siam von 1819 in *Nouvelles Lettres Édifiantes* V (1820) 359—597. Vgl. Launay, *Histoire Générale de la Société des Missions Étrangères* II (Paris 1894). Siam zählt 1821 3000 Christen, 1 Apostolischen Vikar, 7—8 einheimische Priester, Taufen an Erwachsene 10, in Ligor und Queda 1822 54. Bejammernswert ist die Missionslage im Königreich Birma, doch tritt auch hier in den 30er Jahren eine Besserung ein.

⁴ A II 20; XI 307. 311 ss. Auf Pulo-Pinang sind 1824 1200 Christen. Im selben Jahre werden 100 Erwachsene getauft. 1826 werden in einer Schule 200 Schüler in der christlichen Religion unterrichtet.

⁵ A I 8 s.; II 7 ss.; IV 107. Vgl. Louvet 24 s.; Launay 492 ss. Kochinchina zählt 1821 bereits 60000 Christen, 1 Apostolischen Vikar, 4 Missionare, 1 Subdiakon, 20 einheimische Priester und 15 Häuser mit 26—30 Liebhaberinnen des Kreuzes.

„Die Religion der Europäer vernichtet des Herzens Geradheit und den Geist des Menschen“, heißt es darin; zur Jahreszeit, wo die französischen Schiffe an den annamitischen Küsten erscheinen, sollen alle Mandarine mit der größten Sorgfalt wachen, Tag und Nacht alle zu Wasser und zu Lande Angekommenen mit der größten Genauigkeit beobachten, damit die Lehrer der Religion Europas sich nicht heimlich einschleichen und Finsternis im Reiche verbreiten¹. In ähnlicher Lage wie in Kochinchina befinden sich die Christen in West-Tonking. Schon 1817 besteht dort eine Anstalt zur Heranbildung des einheimischen Klerus. Die Christen sind, wie auch sonst in Hinterindien, sehr arm, so daß sie ihre Missionare nicht selbständig unterhalten können. Sie leben in beständiger Ungewißheit, ob der König nicht doch noch seine Drohungen in die Tat umsetzen werde, bis endlich auch hier 1825 das erste Verfolgungsedikt Minh-mangs in Kraft tritt. Trotzdem ist die Zahl der Christen gestiegen und geht die Mission einer guten Zukunft entgegen². In hoher Blüte stand schon zu Anfang des Jahrhunderts Ost-Tonking, von dem früher die Jesuiten ein Drittel verwaltet hatten. Man zählt 1820/21 schon 3 Bischöfe, 18 Ordensleute und ein Kolleg zur Heranbildung einheimischer Priester. Unter den nachfolgenden Wirren und Naturereignissen hat die Mission schwer zu leiden³.

In China besitzt die katholische Kirche noch die drei alten portugiesischen Patronatsbistümer Peking, Nanking und Makao, sowie drei Apostolische Vikariate Szetschuen, Chensi und Fokien⁴. Fokien ist spanischen Dominikanern, Chensi italienischen Franziskanern, Szetschuen den Missionaren vom Pariser Seminar übertragen; außer diesen treffen wir überall noch Lazaristen an. Die Lage der Mission ist sehr ungünstig bestimmt durch die Christen- bzw. Europäerfeindlichkeit des Kaisers, sowohl Kiakings bis 1819 als auch seines Sohnes Tao-Kuang. In der Hauptstadt Peking, wo Missionare aller Nationen, zugleich als Gelehrte am Kaiserhof beschäftigt, vertreten sind, erwähnt der Kaiser politische Umtriebe⁵. Er verbietet den Eintritt neuer Europäer in China und untersagt den Missionaren jeden Verkehr mit dem Volke. Schon 1805 werden bei einer zeitweiligen offenen Verfolgung von den 4 Kirchen Pekings 2 zerstört. Die Missionare können jedoch bald den beliebten feierlichen Gottesdienst wieder abhalten und mit Hilfe der einheimischen Priester die Missionierung ausüben, bis sie nach der Thronbesteigung Tao-Kuang 1820 Peking verlassen müssen, mit Ausnahme eines portugiesischen Lazaristen, der als Astronom noch längere Jahre dort belassen wird. Es trifft sich eigentümlich, daß dieser, zum Bischof von Nanking ernannt, nicht in seine Diözese kommen kann, während der seit 1808 ernannte Bischof von Peking nie von

¹ A X 198 s. Vgl. Hahn III 83; Paechtler, Das Christentum in Tonking und Kochinchina, 1861, 302. Dazu die Briefe von 1798—1821 aus Tongking und Kochinchina in *Nouvelles Lettres VIII* (1823). Die beiden französischen Mandarine, die gerade in dieser Zeit der Kirche von großem Nutzen hätten sein können, verlangen 1824 von König Minh-mang ihren definitiven Abschied.

² A IV 102 ss.; X 203; I 8 s.; XVIII 411 s.; X 167. Vgl. *Nouvelles lettres édifiantes VIII* 339; Piolet II 421 s. West-Tonking zählt schon 1817 180 000 Christen; 1822 können 496 Erwachsene getauft werden. 1823 zählt die Mission 2 Apostolische Vikare, 4 französische Missionare, 93 annamitische Priester und 700 Liebhaberinnen des Kreuzes, die auf 33 Häuser verteilt sind.

³ A IV 124 ss. Vgl. Louvet 24 s.; Ferrando-Fonseca, *Historia de los P. P. Dominicos V* (1871) 369 ss. Um 1806 zählt Ost-Tonking schon 133 751 Christen in 795 Gemeinden.

⁴ A IV 152 ss. (Erzählung des aus Peking vertriebenen P. Adéodat). Vgl. *Nouvelles lettres édifiantes V* 5. 6. 39 und Huc, *Le Christianisme en Chine* (Paris 1859) chap. IV. V. VI.

⁵ A VI 27. Der Bischof von Nanking gibt darin eine Schilderung des neuen Kaisers.

Makao nach dort gelangt ist. Über das Bistum Makao erfahren wir, daß keine sehr bedeutende Mission dort vorhanden ist¹, doch bleibt diese portugiesische Kolonie insofern wichtig, als sie zur Verbindung mit Europa dient. Die bedeutendste Mission bildet wohl das Apostolische Vikariat Szetschuen, über das die Annalen auch fast ausschließlich berichten. Hier hat 1803 eine wichtige Synode der chinesischen Kirche stattgefunden². Bis zum Jahre 1814 bleibt Szetschuen vom Verbote der christlichen Religion wenig berührt, dann aber wird die Verfolgung unter dem Vizekönig Schang-Ming sehr heftig durchgeführt³. Neben dem gefeierten Bischof Dufresse erleiden viele Priester und Gläubige den Martyrertod und noch mehr werden als Verbannte in die Tartarei geschickt. Die Verfolgung erreicht nach einer kurzen Erleichterung im Jahre 1817 noch einmal wieder ihre anfängliche Heftigkeit und dauert so bis nach Abberufung des Vizekönigs fort. Die Mission hat schweren Schaden erlitten, die kirchlichen Gebäude sind zerstört, das sonstige Eigentum, Bücher, heilige Gewänder und Geräte vernichtet oder geraubt, und das Vermögen der wenigen wohlhabenden Christen der Beutegier der Verfolger zum Opfer gefallen. Als aber um 1820 der Umschwung eintritt, zeigt es sich erfreulicherweise, daß weitaus die meisten Christen treu geblieben sind, obwohl die Priester nur sehr selten und unter den größten Schwierigkeiten zum Heile ihrer Seelen haben unter ihnen wirken können; zu den entlegenen Provinzen Kweitschu und Junnan ist während neun langer Jahre kein Priester gekommen. Die Wendung zum Bessern bringt der neue Vizekönig. Briefe des Bischofs Fontana und seines Koadjutors — außer ihnen war nur noch ein alter europäischer Priester da — zeigen, wie jener gegen die Christen nicht lediglich wegen ihrer Religion vorgehen will. Durch die unteren Mandarine werden freilich noch manchmal örtliche Tumulte erregt, und die Missionare dürfen sich nicht als Europäer zu erkennen geben. Trotzdem können in diesen Jahren die Schäden der Verfolgung in etwa wettgemacht werden, so daß der Hauptkummer der Missionare darin besteht, daß sie nicht genügend Mitarbeiter im Weinberge des Herrn haben⁴. Indes hat der Apostolische Vikar auch während der Verfolgung nach der Zerstörung des Seminars die Heranbildung eines einheimischen Klerus nicht aus dem Auge gelassen. Er schickt geeignete Knaben in das Generalseminar nach Pulo-Pinang, so daß die Zahl der einheimischen Priester 1824 auf 26 gegenüber 8 im Jahre 1819 angewachsen ist. Der erste französische Missionar kann jedoch erst 1825 nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen anderer in China eindringen. Um diese Zeit flammt die nach dem Gesetze immer noch bestehende Verfolgung gelegentlich einer den Christen zur Last gelegten Verschwörung von neuem heftiger auf⁵; indes gelingt es, die blühende Mission vor allzu großem Schaden zu bewahren. Die Verfolgung hatte sich von Szetschuen auch auf das übrige China ausgedehnt, besonders auf das benachbarte Apostolische Vikariat Chensi, doch bringen die Annalen nur einige zerstreute Nachrichten darüber⁶.

In Korea bleiben die etwa 6000 Christen nach dem Martertode des chinesischen Priesters Tsoi (Li) abermals über 30 Jahre ohne Priester, be-

¹ A IV 153. ² Vgl. dazu die 1892 in Hongkong gedruckten Synodalakten.

³ A IV 17 ss. Vgl. Huc l. c. und Launay II 439 ss., dazu die Berichte von 1812—19 aus Szetschuen in *Nouvelles Lettres V* (1820) 1—254.

⁴ A I 16 ss.; VI 3 ss. Statistische Angaben aus den Briefen: Taufen von Erwachsenen 1822 254, 1824 334. Außerdem Kindertaufen in Todesgefahr jährlich 6000—8000. Gesamtzahl der Christen 1824 46 287. ⁵ A 237 ss.

⁶ A VI 23. 25 wird die Ergreifung des französischen Lazaristen Clet erzählt. Vgl. Civezza, *Storia delle Missioni Francescane* (Florenz 1895) VIII 515. Über Fokien Ferrando Fonseca, *Historia de los P. P. Dominicis* (1871) V cap. VI. VIII. Es werden dort Verfolgungen erwähnt, die aber nicht sehr heftig sind.

wahren aber trotz aller Verfolgungen ihr Christentum¹. Vergeblich wenden sie sich 1811 und 1817 an den Bischof von Peking um Priester, desgleichen 1812 an Pius VII. und 1822 an Leo XII. Erst 1833 wird das Apostolische Vikariat unter Mgr. Brugnière aus dem Pariser Seminar errichtet. In Japan lebt das erst später wieder auftauchende Christentum im geheimen fort. Nach einem Bruch des ebengenannten Apostolischen Vikars von Korea vom Jahre 1834 scheinen einige Missionare den Versuch gemacht zu haben, in Japan einzudringen². Auf den Philippinen gibt es neben 4000000 Katholiken noch 400000 Heiden, an deren Bekehrung Dominikaner, Franziskaner und Augustiner arbeiten³. Von den holländischen Sundainseln zählt um 1800 Java 300 Katholiken; nach der 1807 erfolgenden Proklamierung der Religionsfreiheit durch Louis Napoleon beginnen im folgenden Jahre zwei holländische Weltpriester (einer als Apostolischer Präfekt) die Mission, die auch in den nächsten Jahrzehnten noch sehr unter dem Mangel an Priestern leidet⁴. Der portugiesische Teil von Timor zählt zu Anfang des Jahrhunderts 2500 Katholiken⁵. Auf den Sandwich-Inseln tauft 1819 der Schiffsseelsorger Abbé de Quelen den ersten Minister des Königs und dessen Bruder⁶. Im folgenden Jahre kommen amerikanische Methodisten, denen es gelingt, den Götzendienst, wenigstens den öffentlichen, ganz abzuschaffen und auch das Königspaar unter ihren Einfluß zu bringen⁷. Die katholische Mission wird aber erst im Juli 1827 eröffnet durch die drei Pikuspriester Bachelot (Präfekt), Armand und Short nebst drei Brüdern⁸. Ein Versuch der Methodisten, die Priester mit Hilfe der Königin zu vertreiben, scheidet an dem Widerstande der Häuptlinge⁹. Die Missionare erwarben sich bald das Vertrauen der Eingeborenen¹⁰. Schon im Gründungsjahre 1827 sind 3 Taufen von Erwachsenen zu verzeichnen, 1828 deren 12 und 1829 ihrer 118¹¹.

Auch im afrikanischen Erdteil beginnt die Missionstätigkeit erst allmählich wieder. Die Mission im schismatischen Abessinien ist verlassen¹². Wenn es auch in den schwer zugänglichen Berberstaaten noch 8000 Katholiken mit vielleicht 8 Priestern gibt, so fehlt es doch gänzlich an Kirchen und Schulen¹³. In Senegambien kommen 1819 die ersten Missionsschwester von Cluny auf der Insel St. Louis an, und 1822 gründet ihre Stifterin, Anna Maria von Javouhey, persönlich eine Niederlassung auf Gorée¹⁴. In der einst so blühenden Kongomission gibt es nur noch einen Bischof in Loanda mit 30000 Christen in etwa 30 Pfarreien unter 10 oder 11 Priestern¹⁵. Die Kapuziner halten sich dort noch bis gegen 1835¹⁶. Das Bistum Santo Tomé im Golf von Guinea zählt etwa 12000 Katholiken¹⁷. Kapland steht unter

¹ Louvet 180 ss. Piolet III 386 s. Dallet, Histoire de l'église de Corée I (Paris 1879). Dazu Nouvelles Lettres V 255—358 (1797—1819).

² Vgl. Marnas, La „Religion de Jésus“ résuscitée au Japon I (Paris 1896) 77.

³ Louvet 32. Fonseca, Historia de los P. P. Dominiccos en las Islas Filipinas V (Madrid 1870/72) 353 ss.

⁴ Louvet 32. 362. Schwager, Die ostindische Inselfür, in: ZM 1913, 306 ff. (nach Van der Velden, De Roomsche-Katholieke Missie in Nederlandsch Oost-Indië, 1808—1908, Nijmegen 1908). ⁵ Louvet 32.

⁶ Vgl. außer den Annalen (III 155) Louvet 381 ss.; Piolet IV 10 ss.; Hahn IV 204 ff. und Michelis, Die Völker der Südsee und die Geschichte der katholischen und protestantischen Missionen dortselbst, Münster 1847.

⁷ A III 154; IV 271. ⁸ A III 156. 355.

⁹ A IV 271.

¹⁰ A IV 293.

¹¹ Louvet 383.

¹² Louvet 30; Piolet II 16.

¹³ Louvet 30. 270 ss.

¹⁴ Piolet V 280. Schwager II 86.

¹⁵ Auf diese Zahlen führt Louvet 31

die zweifellos stark übertriebenen Angaben der Statistik zurück.

¹⁶ Piolet V 292.

¹⁷ Louvet 31.

dem Apostolischen Vikar von Mauritius; die wenigen Priester, die seit 1820 die zerstreuten Katholiken zu sammeln suchen, finden besonders auf seiten der Regierung große Schwierigkeiten¹. Die christliche Insel Mauritius selbst ist seit 1819 Sitz eines Apostolischen Vikars mit Jurisdiktion über St. Helena, Kapland, Madagaskar, Malgachen, Admiranten, Seychellen und Australien². Auf Réunion wirken 1820 noch vier altersschwache Lazaristen, deren Zahl sich aber allmählich mehrt³. Die Mission auf Madagaskar ist noch immer verlassen⁴. Die Seychellen und Admiranten zählen ungefähr 3000 Katholiken⁵. In der Präfektur Moçambique, wo noch etwa 1500 Katholiken leben, vermögen die wenigen portugiesischen Weltpriester und Dominikaner, die 1822 dort noch sechs Kirchen unterhalten, den allmählichen Verfall der Mission nicht zu verhindern⁶.

In Amerika hat es sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lediglich darum gehandelt, die bereits bestehende katholische Kirche aufrecht zu erhalten und zu organisieren. Von einer eigentlichen Heidenmission kann man nur in ganz einzelnen Fällen sprechen. In Süd- und Mittelamerika muß man sich damit begnügen, die infolge dauernder Kriege und Verfolgungen zerstreuten und führerlosen Schäflein der Herde Christi zu sammeln, an die Missionierung der Heiden kann überhaupt noch nicht wieder gedacht werden⁷. In Nordamerika nimmt der Bischof Dubourg von Louisiana zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Missionierung der Wilden am Missouri und Mississippi in Angriff⁸. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch Regierung und Indianer kann 1821 die Mission endgültig gegründet werden, an deren Weiterführung auch bald die Jesuiten sich beteiligen⁹. In Ohio eröffnet P. Young gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Mission in Seneca und kommt damit dem Wunsche der Wilden entgegen, die schon an den Staatspräsidenten mit der Bitte um Missionare herangetreten sind¹⁰. In Kentucky scheint man um 1807 ebenfalls die Heidenmission in Angriff genommen zu haben, und zwar bei den Koskaskias¹¹. Die Bereitwilligkeit der Wilden zur Annahme des Christentums erklärt sich wohl aus ihrer Verehrung des „Großen Geistes“ als ihren höchsten Gott und aus dem Glauben, die Missionare seien Diener desselben¹².

Die Entwicklung der indischen Mission Assam.

Von Apost. Präfekt P. Dr. C. Becker S. D. S., z. Zt. in Würzburg.

Achtzehn lange Jahre hat ein Missionär des Mailänder Missionsseminars, der aus Venedig gebürtige Pater Jacopo Broy, mutterseelenallein in dem Lande Assam, in der Nordostecke Indiens, ausgehalten. Bis einmal gelegentlich einer seiner Mitbrüder ihn hierher besuchen kam, vergingen Jahre. Wollte er zu einem derselben nach der benachbarten Provinz Bengalen zum Beichten gehen, so brauchte er dazu einen vollen Monat. Außerdem kostete ihm dieses Vergnügen auch etwa 600 Franken für die Reise.

¹ Louvet 302. Schwager II 130. Hahn II 292. ² Louvet 350.

³ Schwager II 151. ⁴ Louvet 352. Piolet V 428. ⁵ Louvet 31.

⁶ Louvet 31. Schwager II 148. Relatorio a Obra Missionaria na Provincia de Moçambique per D. Francisco Ferreira da Silva (Porto 1911) 29—43.

⁷ Piolet VI 145 ss. 295 ss. 423 ss. Hahn V 279 ff.

⁸ Bischof Dubourg nahm auch wesentlichen Anteil an der Gründung des Werks der Glaubensverbreitung (vgl. Hahn V 316 ff.). Es bestanden in den Vereinigten Staaten 1 Erzbistum, 6 Bistümer mit 4 Seminarien, 7 Kollegien, 1 Noviziat der S. J., 14 Häuser verschiedener Frauen- und Männerorden mit mehreren Schulen, 96 Kirchen und Kapellen, ungefähr 90 Missionare. Vgl. A II 32 ss. 55; Piolet VI 165 ss.; Hahn V 336 ff.

⁹ A II 24.

¹⁰ A IX 95 ss. 102 s.

¹¹ A II 32 ss.

¹² A XII 360 ss.